

## Neueste Nachrichten von den Fidjschi-Inseln.

Mitgetheilt von S. G.

Nachdem der britische Kolonialminister Lord Carnarvon die von Commodore Goodenough und dem Konsul Bayard mit dem Könige Takobau\*) und seinem Minister John Thurston vereinbarte Abtretung der Fidjschi-Inseln (Jahrg. VI, S. 74) verworfen hatte, wurde der Gouverneur von Neu-Südwales, Sir Hercules Robinson, telegraphisch beordert, sich auf dem „Pearl“ nach Levuka zu begeben und neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Derselbe fuhr am 12. September 1874 von Sydney ab, begleitet von dem Justizminister J. G. L. James, dem Attaché W. Hely Hutchinson, dem Privatsekretär G. H. de Robeck und dem deutschen Konsul Karl Sahl. Am 23. September traf der „Pearl“ in Levuka ein, am folgenden Morgen empfing der Gouverneur eine Bewillkommungsadresse vom Mayor und vom Gemeindevorstande und stattete sodann dem Könige einen amtlichen Besuch ab. Unverzüglich wurden die Verhandlungen eingeleitet, bei denen von englischer Seite Sir Hercules, James, Hutchinson, de Robeck und als Dolmetscher D. Wilkinson, von Seiten der Inselregierung König Takobau, sein Sohn Joe und sein Privatsekretär Milne zugegen waren, während Thurston nicht zugelassen wurde — ein Verfahren, welches den König in Bestürzung versetzte, so daß er zu wiederholten Malen bei der Ueberfahrt nach dem Kriegsschiffe ausrief: „Es ist mir, als hätte ich eine Hand verloren!“ Uebrigens trug der Häuptling nicht sein Kostüm, sondern ging in schwarzem Anzug und grauem Cylinderhut: „Der Gouverneur kam zu mir in dunkler Kleidung, ich will vor ihm in Schwarz erscheinen“.

Die Unterredung fand in der Kajüte des Kriegsschiffes „Dido“ statt, der Gouverneur war nebst dem Dolmetscher im Anfange fast allein der Redende, Takobau antwortete von Zeit zu Zeit mit einem kurzen „ja“ oder „sehr wohl“. Der Gouverneur erklärte, daß er nur das Beste der Fidjschi-Inseln wolle. Die Königin habe den kürzlich abgeschlossenen Vertrag nicht gut geheißen, es vertrage sich nicht mit ihrer Würde, sich Bedingungen vorschreiben zu lassen: darum sei er beauftragt, eine bedingungslose Uebergabe entgegenzunehmen und dann sogleich eine einstweilige Regierung einzusetzen. Die englische Regierung werde die Rechte, Interessen und Forderungen des Königs und der Häuptlinge anerkennen, soweit dieselben nicht der britischen Ordnung zuwiderlaufen; sie werde die seit 1871 aufgenommenen Schulden sorgfältig prüfen; dem Könige und den Häuptlingen werde ein reichliches Einkommen zugesichert, die Besitztitel der Ländereien und die Pensionen sollen festgestellt werden; Weißen und Farbigen werde gleiche Gerechtigkeit zugesichert — doch müsse sich der König bedingungslos, mit Ja oder Nein entscheiden. Für den Verneinungsfall habe die Regierung dem Gouverneur anderweite Aufträge gegeben.

Wie richtig Takobau dieses „bedingungslos“ verstand, geht aus seiner Antwort hervor. „Es ist wahr, die Königin hat Recht. Bedingungen ziemen sich nicht für hohe Häupter. Ich war immer dagegen, aber ich wurde dazu gezwungen. Als der Commodore und der Konsul mit mir verhandelten, sprachen sie: sage uns, was Du willst, und da sie mich nöthigten, stellte ich Bedingungen. Wenn ich einem Häuptlinge einen Kahn schenke, und wenn er weiß, daß ich dafür ein Gegengeschenk erwarte, so sage ich nicht: ich schenke dir diesen Kahn unter der Bedingung, daß du nur an gewissen Tagen damit fährst, oder daß du den oder den Menschen nicht damit fahren lässest, oder daß du dich nur einer besondern Art von Strick dabei bedienst — nein, ich schenke ihm denselben ohne alle und jede Bedingung und vertraue auf seine Zusage und seinen Edelmut, daß er mir so ein Gegengeschenk machen werde wie ich es erwarte. Hätte ich Bedingungen gestellt, so würde er sicher von vornherein gesagt haben: schere dich fort mit deinem Geschenke, ich mag es nicht!“

Ueberhaupt zeigte der melanesische König im weitem Verlauf der Verhandlung sich ebenso bereitwillig, wie klug. Er

sei mit der offenen Art und Weise, wie die englische Regierung ihm entgegenkomme, sehr zufrieden. Was das Weggeben der Inseln an England anlange, so bedürfe es nur eines Wortes von ihm, und seine Unterthanen würden bereitwillig gehorchen: es sei eine andre Frage, ob er dieses Wort ausspreche oder nicht — er wolle sich Zeit nehmen, darüber nachzudenken. Wegen der Zukunft sei er für seine und seiner Häuptlinge Personen nicht besorgt: das Volk der Fidjschi-Inseln werde sie unter allen Umständen stets mit dem Nöthigen versorgen — aber um das Wohl des Volkes sei er bekümmert.

Der Gouverneur erinnerte an die glückliche Lage der Insel Ceylon, wo ein weit zahlreicheres Volk seit langen Jahren glücklich unter englischer Herrschaft lebe, die englischen Gesetze seien nicht so streng, wie man zu fürchten scheine. Takobau antwortete darauf: „Wonach wir streben, das ist Friede und Ruhe. Keine Reichthümer halten, nach der Meinung unserer Häuptlinge, einen Vergleich mit diesen Gütern aus. Unruhe und Aufruhr sind Armut. Wer Früchte ernten will muß selbstverständlich arbeiten: aber diese Arbeit wird unter der wohlwollenden Fürsorge der Regierung zum Frieden und Wohlstande führen. Ein Fidjschi-Häuptling, welcher der Cession entgegentritt, kann nicht viel Weisheit besitzen. Wenn die Dinge hier so bleiben, wie sie jetzt sind, so werden diese Inseln bald wie ein Stück Treibholz auf der See sein: wer vorüberfährt, wird zugreifen.“

Mit Recht klagte Takobau über die Weißen, die sich auf seinen Inseln niedergelassen hätten. Sie seien eine gar schlechte Gesellschaft und wissen ihres Uebermuthes kein Ende. Die Kriege seien die Folge der Einmischung dieser Störenfriede, nicht die Eingeborenen tragen die Schuld daran.

In Bezug auf die Landfrage stellte der Gouverneur folgenden — auch anderwärts beobachteten — Grundsatz auf. Alles Land, welches nachweislich auf rechtliche Art von den Weißen erworben worden ist, verbleibt denselben, und alles Land, welches sich in Besitz oder Gebrauch eines Häuptlings oder Stammes befindet oder welches für den Unterhalt eines Häuptlings oder Stammes unbedingt nothwendig ist, wird denselben als Eigenthum zugesichert. Alles übrige Land fällt der Regierung zu, d. h. nicht zur persönlichen Ausnutzung Ihrer Majestät der Königin oder irgend eines der Mitglieder der Regierung, sondern zum allgemeinen Besten und für Zwecke der Verwaltung und Ordnung. Je mehr Kronland vorhanden, desto geringer sind die Steuern, desto weniger Belastung verursacht die Aufrechterhaltung des Friedens, die Verwaltung der Rechtspflege, der Bau von Hospitälern und anderen öffentlichen Gebäuden. Bei diesen Aeußerungen beruhigte sich Takobau: es werde zwar nicht ohne Benachtheiligung Einzelner abgehen, aber es sei besser, daß diese Angelegenheit ein für alle Male geordnet werde. Denn unverhohlen sprach er die Ueberzeugung aus: „Wenn wir diese Inseln nicht an England abtreten, so werden jene übermüthigen, vielgefräßigen Weißen bald ihre weiten Kehlen aufreißen und die armen Eingeborenen verschlingen. Die weißen Ansiedler gehen umher und beeinflussen Tui Takau und andere Häuptlinge, sich der Cession zu widersetzen, denn sie fürchten daß, sobald die Ordnung hergestellt ist, ihr gefehlozes Treiben ein Ende haben wird. Die Annexion dagegen vereinigt die weiße und die schwarze Nation, und es wird unmöglich sein, sie wieder zu trennen. Die Fidjschi-Inulaner sind wandelbaren Gemüthes: was sie heute dem Weißen abschlagen, dazu lassen sie sich, durch wiederholtes Drängen ermüdet, morgen oder später beschwachen — aber fortan wird das Gesetz uns zusammenbinden und die stärkere Nation wird der schwächeren Festigkeit verleihen.“

Takobau warnte ferner vor dem Häuptling Maafu, der mit dem Gedanken umgehe, den ganzen Archipel sich zu unterwerfen und jetzt, durch das Vorgehen der Engländer gehindert, überall Unzufriedenheit zu verbreiten suche.

Am 28. September hielt Takobau eine Berathung mit seinen Söhnen und mit den Häuptlingen Tui Bua, Ratu Sa-

\*) So die gewöhnliche Schreibart. Ausgesprochen wird der Name Takombu, daher auch die englische Schreibweise Takombau.

Aus allen Welttheilen. VI. Jahrg.